

Insgesamt entwirft Fusconi ein komplexes Bild von Bedeutung und Nachleben der „Aldobrandinischen Hochzeit“, deren Eingliederung in die Vatikanischen Kunstsammlungen (Kap.V) letztendlich den Schlußpunkt unter die entscheidende Phase ihrer druckgraphischen und ästhetischen „Exegese“ setzen sollte. Ein kurzer Katalogteil (Addenda) nimmt elf weitere Kopien des Werkes aus dem 17.-19. Jh. auf. (Vielleicht hätte man hier auch die Angaben zu den im Haupttext vorgestellten Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen einbinden können.) Anhang 3 enthält den Bericht zur letzten Restaurierung (1962), der ergänzende Auskünfte hinsichtlich der Maltechnik und des Bildträgers des Gemäldes liefert. Bei aller sprachlichen Souveränität des Textes bleibt die mangelnde Abstimmung der bisweilen zu ausführlichen Fußnoten mit dem Haupttext anzumerken.

ANDREAS SCHALHORN  
Regensburg

**Olivier Michel: *Vivre et peindre à Rome au XVIII<sup>e</sup> siècle*** (*Collection de l'École française de Rome*, 217), Vorwort von Jacques Thuillier; Rom: Publications de l'École française de Rome 1996 (Vertrieb in Frankreich: Diffusion De Boccard, Paris); XI + 685 S., zahlreiche Schwarzweiß-Abb.; ISSN 0223-5099, ISBN 2-7283-0354-1; FF 670,-

Der voluminöse Paperback-Band vereint 35 (französischsprachige) Aufsätze von Olivier Michel, die zwischen 1968 und 1995 entstanden und der römischen Kunst- bzw. Künstlergeschichte vornehmlich des 18. Jahrhunderts gewidmet sind. Bis auf zwei Texte wurden alle in den letzten 25 Jahren – teilweise an entlegener Stelle – veröffentlicht. Daß sie nur einen Teil der literarischen Produktion des Franzosen ausmachen, belegt das Schriftenverzeichnis am Anfang des Buches, das über 80 Aufsätze bzw. Katalogbeiträge und zahlreiche Buchbesprechungen anführt.

„Vivre et peindre“ – die Reihenfolge der beiden Verben verrät die Gewichtung der Forschungen des Autors, einem gelernten Historiker, der seit vielen Jahrzehnten in Rom lebt. Dort arbeitete er anfänglich als Bibliothekar an der École française de Rome, ehe er in Diensten des französischen Centre national de la recherche scientifique (CNRS) seine Archivstudien in der Ewigen Stadt weiter vertiefen konnte, die ursprünglich vor allem den französischen Künstlern im neuzeitlichen Rom gelten sollten. Unter dem Kriterium des „vivre“ widmet sich Michel, von Jacques Thuillier in seinem einfühlsamen Vorwort den Feldforschern („historiens de terrain“) unter den Historikern zugereicht, in vielen seiner Aufsätze der sozialen und kulturellen Verortung einzelner Künstler, der Rekonstruktion ihrer Karrieren – wenn nicht gar der erstmaligen Konturierung ihrer Biographie. Sieht man von Namen wie Pierre Subleyras, Sebastiano Conca oder Giovanni Paolo Pannini einmal ab – Namen, die entsprechend der zögerlichen Wiederentdeckung der römischen Kunst des 18. Jahrhunderts in den letzten Jahrzehnten an Stellenwert gewannen –, so sind es zahlreiche unbekannte Künstler, die Michel dem Leser quel-

lenmäßig aufbereitet (z. B. Jacques Gamelin, Paolo Anesi, oder – aus dem Ottocento – Raffaele Postiglione).

Wie seine Frau und gelegentliche Co-Autorin Geneviève Michel gehört Olivier Michel zu den besten Kennern der römischen Archive. Auf Archivfunden basiert ein Großteil der Abhandlungen des Sammelbandes. So ist es mehr als verständlich, wenn den ersten der drei Aufsatzblöcke, die sich mit diversen französischen Künstlern, italienischen und österreichischen Malern in Rom beschäftigen, ein Text von 1981 vorausgeht, der den künstlerspezifischen Quellen in den römischen Vikariatsarchiven gewidmet ist. Einführenden Charakter hat auch der sich anschließende Aufsatz aus dem Jahre 1974, hier erstmals veröffentlicht, der einen Überblick zum Alltag und Leben der Maler des römischen Settecento bietet. Vertiefend beschäftigt sich Michel später dann mit den französischen Künstlern an der 1666 gegründeten Académie de France bzw. ihrer (prestigeträchtigen) Partizipation an römischen Institutionen wie der päpstlichen Accademia di San Luca bzw. der literarischen Akademie Arcadia.

Unter den Überbegriffen „Art et Pouvoir“ bzw. „La Magnificence“ untersucht der Autor des weiteren einzelne Kunstprojekte wie Kapellen- oder Palastdekorationen: Auftragskunst und Mäzenatentum werden bis hin zum Engagement der Bankiers und Prinzen Torlonia in den 1830er und 1840er Jahren am Einzelfall illustriert. Dabei kann es in einem Fall zur Edition von Textquellen (Rechnungen, Inventare, Briefe) kommen, im anderen Fall zur eher summarischen Aufarbeitung einzelner Themen.

Sind die einzelnen Aufsätze, bedingt auch durch ihre zeitlichen und thematischen Differenzen, keineswegs durch Abbildungs- oder inhaltliche Verweise miteinander verknüpft, so kann der an einzelnen Künstlern bzw. Projekten Interessierte über das ausführliche Register „flächendeckend“ auf das facettenreiche Material zugreifen. Jedem Aufsatz ist ein Nachtrag des Autors beigelegt, sofern es galt, später erschienene Literatur bzw. neue Quellenfunde einzuarbeiten. Eine alle Einzelphänomene synthetisierende bzw. aufhebende Geschichte des „vivre et peindre“ kann und will Olivier Michel mit seinem Aufsatz-Reader nicht bieten. Daß er einer solchen Geschichte wertvolle Grundlagen zu liefern weiß, belegt sein Buch jedoch eindrucksvoll.

ANDREAS SCHALHORN  
Regensburg

**Peter Johannes Schneemann: Geschichte als Vorbild.** Die Modelle der französischen Historienmalerei 1747-1789 (*Acta Humaniora*); Berlin: Akademie Verlag 1994; 251 S., 59 Abb.; ISBN 3-05-002605-7; DM 124,-

In seiner 1993 an der Universität Gießen eingereichten Dissertation nimmt sich der Autor mit der französischen Historienmalerei des 18. Jahrhunderts einem Komplex